

# GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN · CHEMIGRAPHEN · STEINLICHT · KUPFER · WACHSTUCH · U. TAPETENDRUCKER · UND VERWANDTEN BERUFE.

**Abonnement.**

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

**Redaktion:**

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 8. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27. I. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz. Redaktionsschluss: Sonnabend.

**Insertion.**

Für die viergespaltene Feilzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Bekanntmachungen.

**Zur gefl. Beachtung.**

Alle den **Verband betreffende Angelegenheiten** (Mittteilungen über Differenzen, Lohnbewegungen, Sperrungen und Streiks, sowie Adressenänderungen usw.) sind zu richten an **Otto Sillier**. Alle **Kassenangelegenheiten** an **Wilh. Brull**.

Alle den **Senefelder-Bund in Liquidation betreffenden Fragen** an **Paul Lange**.

Adresse für die drei Genannten: Berlin N. 28, Anklamerstr. 27 I. Alle **Artikel**, Korrespondenzen, Versammlungs-Berichte, Tauschexemplare sind einzusenden an die **Redaktion**: Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriast. 8.

Alle **Annancen**, Aenderungen und Reklamationen über die Zustellung der Graphischen Presse nimmt entgegen die **Expedition**: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastr.

Alle **Beschwerden** über Redaktion und Inhalt der Graphischen Presse sind stets unter näherer Begründung zu überweisen an die **Präskommission**, z. H. **Arthur Haring, L.-Anger, Roßbachstr. 3 III**. Der **Hauptvorstand**.

**Zur Beachtung.**

Infolge der Differenzen in der Akkordpreiserabsetzung der Privatlithographie Kluge-Leipzig haben in Berlin im Beisein von 4 Leipziger Vertretern (dar- 2 Streikende) und zwei Vertretern des Hauptvorstandes mit dem Schutzverband Verhandlungen stattgefunden, welche jedoch bis jetzt zu keinem abschließenden Resultat führten. Der **Hauptvorstand**.

**Gesperrt.**

Stellungnahme in allen folgenden Formen zieht den **Verlust der Mitgliedschaft** nach sich.

für Lithographen und Steindruckere:

**Berlin**. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann. Firma Angerer (für Kupferdrucker).

**Lahr i. B.** Hermann Pfaff.

**Schramberg**. Emallierwerk Schweizer & Söhne.

**Für Chemigraphen:**

**Berlin**. Baudouin; Cleppin & Geldermann; E.M. Gaillard; Graphische Gesellschaft; W. Greve; Grützmacher; Paul Schall; Illustrations-Zentrale; Thedran & Kraushaar.

**Chemnitz**. A. Jölich; Köhler & Richter  
**Dresden**. Mittelbach; C. Schemmel  
**Dresden u. Leipzig**. Mejo & Markert  
**Stuttgart**. Gebr. Rößle.  
**Wernigerode i. H.**

**Im Ausland:**

**Belgien**: Brüssel. I. L. Goffarth, (Lith u. Steindr.). — Etablissements Gene- raux d'Imprimerie. Verviers. (Lith. u. Steindr.).

**Dänemark.**

**England**: London. Firma Lowe & Brydone, Windmill street Tottenham, Court Road, London, (für Notendrucker.)

**Frankreich**: Lyon. (Kupferdr.)

**Holland**: Krommenie. Verwers Firnis u. Metalldruckerei.

**Haarlem**. Firma Polygraph. Rotterdam. „Modern“.

**Nord-Amerika**: Vereinigte Staaten und Kanada.

**Oesterreich**: Fiume. Union Typo- graphia.

**Innsbruck**. Graphische Kunstanstalt **Max Schammer**. **Triest**.

**Tirol und Vorarlberg** (wegen Tarif- bewegung).

**Schweiz**. Genf. Excoffier.

**Schweden**: Arlöf. Firma Grafia. **Stockholm**: Tapetendruckerei A.-G. C. A. Käbergs.

**Tarifamt für Deutschlands Chemigr. u. Kupferdr.**

**Tariffkreis III** (Prinzipswahl) Fritz Goldenberg i. Fa. Brendamour, Simhart & Co., München, Kreisvertreter; Mühl- thaler i. Fa. Johann Hamböck, München, Stellvertreter.

**Tarifschiedsgericht München**. G. Axmann, Direktor der Graphischen Kunstanstalten Fr. Bruckmann, A.-G., Vorsitzender; Direktor Bischoff i. Fa. Franz Hanfstängl; Meisenbach i. Fa. Meiserbach, Riffarth & Co., München; Gäßler i. Fa. Gäßler & Co.; Consée i. F. Oskar Consée, München, Beisitzer bzw. Stellvertreter.

**Arbeits-Nachweis Düsseldorf**. Verwalter: F. Lyzion, Düsseldorf, Scha- dowstraße 72, II.

Berlin, den 27. Oktober 1908. gez. **Georg W. Büxenstein**, Prinz.-Vors. gez. **Alb. Hehr**, Geh.-Vors.

**Inhalt:**

**Hauptblatt**: Bekanntmachungen. — Zur Wieder- eröffnung des Reichstages. — Rundschau. — Zeit- und Streiffragen des Bürgerlichen Rechts, V. (Schluß). — Vom Wirtschaftsamt. — Volkskunst. — Ver- mischtes. — Anzeigen.

**Beilage**: **Allgemeines**: Die graphische Industrie auf dem amerikanischen Markt. Die Voraussetzungen der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Die Leipziger Resolution. — **Der Lithograph**: Der von seinen Getreuen verlassene Schwitzer. — **Die photomech. Fächer**: Aus den Sektionen: Düsseldorf (Chemigr.). — **Feuilleton**: Aus einem Briefe Senefelders an seinen Freund Christian Meyer. Eingänge.

**Zur**

**Wiedereröffnung des Reichstages.**

Wenn diese Nummer der »Gr. Pr.« in die Hände der Leser gelangt, ist der deutsche Reichs- tag bereits von neuem zusammengetreten: am 4. November hat er mit seinen Arbeiten wieder begonnen. Eine gründliche »Reform« der Finanzgebarung des Reichs wird eine seiner wichtigsten Aufgaben sein.

Das Deutsche Reich arbeitet fortwährend mit Defizit, seine Schulden steigen in geradezu beängstigender Weise. Die 200 Millionen Mark Mehreinnahmen, die die vor zwei Jahren durch- geführte »Steuerreform« abwarf, haben daran nicht viel zu ändern vermocht. Denn gerade seit dieser Zeit sind die Reichsausgaben infolge der auf dem Reichssäckel ruhenden ungeheuren Militär- und Marinelasten fortwährend weiter gestiegen, und zwar von 2,19 Milliarden im Jahre 1905 auf 2,59 Milliarden im Jahre 1907, also um 400 Millionen Mark. Die Einnahmen stiegen allerdings auch in derselben Zeit von 2,39 auf 2,59 Milliarden, in welchen Summen jedoch die **Anleihen** mitenthalten sind, die die Kleinigkeiten von 341,71 Millionen im Jahr 1905, 277,15 Millionen 1906 und 253,89 Millionen 1907 ausmachten! Dadurch haben sich die Schulden des Reichs von 3543 Millionen im Jahre 1905 auf 4258 Millionen im Jahre 1908 erhöht! Hierzu kommen noch 473 Millionen,

die das Reich im Laufe der Jahre dem Invaliden- fonds entlich, wodurch die gesamte Reichs- schuld die fünfte Milliarde fast erreicht hat, ein Sümmechen, für dessen Verzinsung zu 4 Proz. alljährlich allein die Kleinigkeit von 200 Millionen Mark aufzubringen ist.

Dieses schreiende Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben hat unsere Staats- weisen wieder einmal veranlaßt, sich die ge- ehrten Köpfe darüber zu zerbrechen, wie ihm abzuhelfen sei. Dabei kam natürlich niemandem der Gedanke, etwas sparsamer in bezug auf Aufwendungen für Kriegsrüstungen und andere unkulturelle Zwecke zu wirtschaften. Beileibe nicht! Denn jeder, der einen derartigen Ge- danken auszusprechen gewagt hätte, würde am längsten offizieller Staatsweiser gewesen sein! An eine Verringerung der Ausgaben durfte man also unter keinen Umständen denken, so daß von vornherein als einziger Weg zur Einschränkung der Reichsschuldenwirtschaft die Erhöhung der Reichseinnahmen übrig blieb. Diesen Weg hat man denn auch ganz energisch zu beschreiten versucht, und man spricht davon, daß der neue Reichsschatzsekretär Herr von Sydow dem Reichstag ein Steuerbukett überreichen wird, durch welches dem Reiche jährlich 500 bis 600 Millionen Mark an Mehreinnahmen zugeführt werden sollen!

Man spricht davon — denn etwas Genaueres hat man bis zur Stunde dem deutschen Volke noch nicht zu sagen für nötig erachtet. Die Regierung will die getreuen »Untertanen« über- rumpeln, um desto sicherer in der Einheimsung der verlangten Steuerbewilligungen durch den Reichstag zu sein. Gerade diese Geheimnis- krämerei läßt aber besonders die breiten Volks- massen erkennen, daß sie schließlich auf das Schlimmste beim Ansetzen der Schröpfköpfe an den Volkskörper gefaßt sein müssen. Schon durch die Gerichte, die bis jetzt über die Steuerpläne der Regierung in die Öffentlich-

keit drangen, werden die Befürchtungen in jeder Weise bekräftigt: eine Nachlaßsteuer soll 45, eine damit verbundene Wehrsteuer 35, eine Weinsteuern 30, Biersteuer 100, Zigarrenbande- rolensteuer 60, Gas- und Elektrizitätssteuer 60, ein Rohspiritusmonopol 100 und eine Inseraten- steuer 25 Millionen Mark einbringen, was eine Gesamtsumme von 455 Millionen Mark aus- machen würde. Ferner sollen noch die Ma- trikularbeiträge der Einzelstaaten an das Reich verdoppelt, d. h. also von 40 auf 80 Pf. pro Kopf erhöht werden.

Aus der Zusammenstellung ist zu ersehen, daß mit Ausnahme der Nachlaß- und der Wehr- steuer durchweg indirekte Steuern geplant sind, die in der Hauptsache die große Masse des Volkes aufbringen muß und die die schwachen Schultern am allerschwersten belasten. Sie sind eine schreiende Ungerechtigkeit gegenüber den unbemittelten breiten Schichten des Volks zu- gunsten der Besitzenden, die mit einer Reichs- einkommen- oder Vermögenssteuer zu belasten man unterlassen will.

Neben der ungeheuren und ungerechten Mehrbelastung der schwachen Schultern durch die geplante neue indirekte Besteuerung würde aber die Durchführung verschiedener derartiger Projekte eine weitere unheilvolle Wirkung von fast unüberschaubaren Dimensionen zur Folge haben, und zwar dadurch, daß sie große und blühende Industrien schweren Krisen entgegen- führt. Einen schlagenden Beweis hierfür liefert die geplante Zigarrenbanderolensteuer, die nach späteren Meldungen eventuell durch eine weitere Besteuerung des Tabaks ersetzt werden soll. Die Fabrikanten werden selbstverständlich die Mehrbelastung von sich auf die Konsumenten oder auf die Arbeiter der Tabakindustrie abzu- wälzen versuchen. Durch eine Abwälzung auf die Konsumenten geht unzweifelhaft der Konsum bedeutend zurück, wodurch aber weite Arbeiter- kreise, die bisher in der Tabakindustrie beschäftigt

wurden, mit ihren Familien der Arbeitslosigkeit und dem Hunger überantwortet sind. Die Reservearmee der Arbeitslosen macht es dann fast unmöglich, dem weiteren Versuch der Fabrikanten, den Rest der Steuerlasten auf die Arbeiter abzuwälzen, ein Paroli zu bieten. Eine Herabdrückung der an und für sich schon geringen Arbeiterlöhne für die in der Industrie Verbleibenden muß die unausbleibliche Folge sein. Vollkommene Arbeitslosigkeit für den einen, Verschlechterung der gesamten Verhältnisse für den anderen Teil, d. h. also Hunger und Elend für alle — das sind die Aussichten, die sich bei der Durchführung dieses Steuerprojekts den in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen eröffnen. Daß unser Gewerbe in ungeheurer Weise dabei in Mitleidenschaft gezogen werden würde, ergibt sich schon daraus, daß ca. 2800—3000 Lithographen und Steindrucker und 12—15000 graphische Arbeiter und Arbeiterinnen überhaupt mit der Herstellung von Packungen, Plakaten usw. für die Tabakindustrie beschäftigt sind! Wir haben also alle Verantwortung, Schulter an Schulter mit unseren Arbeitsbrüdern aus der Tabakindustrie gegen dieses unverantwortliche Steuerprojekt in jeder Weise Protest zu erheben!

Die Wirkungen, die die weitere Tabakbesteuerung auf diese Industrie ausüben würde, würden natürlich bei der Durchführung der anderen Projekte zu indirekten Steuern für jede andere in Frage kommende Industrie ausgelöst werden. Die Arbeiterschaft verlangt daher vom Reichstag mit aller Entschiedenheit die Verweigerung aller indirekten Steuern, größte Sparsamkeit in den Ausgaben, besonders durch weitgehende Verringerung der unkulturellen Kriegsrüstungslasten, und Aufbringung der Mittel für Kulturaufgaben durch direkte Besteuerung, in der mit der geplanten Nachlaststeuer ein Anfang gemacht wäre. Diese Forderung erhebt die Arbeiterschaft nicht nur durch die politische, sondern auch durch die Gewerkschaftspresse, da die Gewerkschaften, wie das Beispiel aus der Tabakindustrie lehrt, durch die Verwirklichung der Regierungspläne am aller-schwersten getroffen würden.

Versucht man auf der einen Seite den Reichstag dafür zu gewinnen, die Steuerschraube für das Volk in der geschilderten Weise immer fester zu ziehen, so wird auf der anderen Seite auf dem Gebiet der Sozialpolitik Stillstand und Rückschritt die Parole sein, die die Regierung bei der Reichstagsöffnung ausgibt. Das Volk muß bluten bei der Aufbringung der Summen für den Reichshaushalt; wenn es aber selbst berechnete Ansprüche geltend macht, dann findet es geschlossene Taschen.

»Die Arbeitslosenversicherung wird«, wie das »Berliner Tageblatt« aus bester Quelle erfahren haben will, »vorläufig zurückgestellt werden. . . Was die Witwen- und Waisenversicherung angeht, so ist zu erwarten, daß sie in Ablehnung an die Alters- und Invalidenversicherung ausgebaut werden und nicht viel geringere Mittel wie diese erfordern wird. Mit der Vorbereitung zur Witwen- und Waisenversicherung ist aber das Arbeitsprogramm für das Reichsamt des Innern auf die Dauer von mindestens drei Jahren erschöpft!«

Das heißt also: an eine Arbeitslosenversicherung ist vorläufig überhaupt nicht, an eine Witwen- und Waisenversicherung, die die Regierung bekanntlich dem Zentrum als »Gegenleistung« für seine Zustimmung zu den Hungerzöllen versprochen, ist in absehbarer Zeit nicht zu denken. Vorläufig trägt das Volk die aus den Wucherzöllen entspringenden Lasten ruhig weiter. Es schnallt den Hungerriemen fester und freut sich, daß das Zentrum für diese Zölle ein solch schönes Versprechen eingetauscht und die drückende Not der armen notleidenden Landwirtschaft wenigstens einigermaßen lindert hat!

Der aufgeklärte Arbeiter aber bedenkt eine derartige Politik mit einem entschiedenen »Pfui Teufel!« und rüstet sich schon jetzt, bei späteren Wahlen mit allen denen, die aus der Haut des

Arbeiters Riemen zu schneiden versuchten, gründliche Abrechnung zu halten.

## Rundschau.

**Zum Bericht über den Bundestag technisch-industrieller Beamten** in No. 38 des »Korrespondenzblattes«, aus dem wir in No. 40 der »Graph. Presse« einen auf den Fall Tischendörfer bezüglichen Abschnitt wiedergaben, sandte Herr Tischendörfer dem »Korrespondenzblatt« eine längere Zuschrift, worin er sich viel weniger mit den Vorgängen in der genannten Organisation, als vielmehr mit dem nebensächlichen Vergleich beschäftigt, den der Berichtverfasser zwischen diesen Vorgängen und den Fall Tischendörfer in unserem Verbands zog. In dieser Erwiderung beruft sich Tischendörfer neben dem Genossen Sassenbach, der sich damals gegen die Widersacher Tischendörfers in scharfer Weise ausgesprochen habe, und dem Genossen Legien, der anerkannt habe, daß Tischendörfer jederzeit in der Gewerkschaft seine Pflicht und Schuldigkeit tat, auch auf seinen Nachfolger in der Leitung der Berliner Lithographenfiliale, den Kollegen Barthel, der ihm damals die Freude über die glänzende Rechtfertigung durch das Schiedsgericht zum Ausdruck gebracht haben soll. Da bis zu der damaligen Schiedsgerichtssitzung, die unter Leitung des Genossen Sassenbach tagte und aus der Tischendörfer tatsächlich in den zur Verhandlung stehenden Punkten rehabilitiert hervorging, das Verhältnis zwischen der Mehrheit der Berliner Lithographen und Tischendörfer bekanntlich gut war, ist ihm damals eine derartige Meinungsäußerung tatsächlich übermittelt worden. Sie hätte aber einen ganz bestimmten Grund, denn sie war die tröstende Einleitung zu einem Briefe, durch den die Verwaltung der Berliner Lithographenfiliale die von Tischendörfer beantragte Erstattung der Kosten für eine Broschüre, die er zu seiner Rechtfertigung herausgegeben hatte, — rundweg ablehnte! Im übrigen änderte sich auch bald nach jener Schiedsgerichtssitzung das Bild. Die Art des Auftretens Tischendörfers gegen die Verschmelzung, seine Polemik gegen die Organisation in der »Sozialen Praxis« und anderen Blättern untergruben ihm auch in der Berliner Lithographenfiliale jede Position, so daß er, als er seinen Austritt erklärte, tatsächlich nur seinem Ausschlus zuvorgekommen ist.

**Ortskrankenkasse der Photographen in Berlin.** In der am 23. Oktober stattgehabten Mitgliederversammlung der Ortskrankenkasse der Photographen zu Berlin wurden die von den organisierten Mitgliedern aufgestellten Kandidaten zur Delegiertenwahl ohne Gegenliste einstimmig gewählt.

**Die Tapeten-Industrie A.-G. oder „Tlag“** läßt wieder einmal eine neue Transaktion von sich hören. Diesmal handelt es sich um eine weitere Kapitalerhöhung, allerdings nur um 200000 Mk. Die neuen Aktien sollen dem Vernehmen nach zur Erlangung der Uebernahme der Tapetenfabrik von Georg Großmann, G. m. b. H. in Elberfeld zu ermöglichen.

**Bei der Einweihung des Besthorn-Hauses in Ascherleben,** das die jetzigen Inhaber der Weltfirma H. C. Besthorn, Buch- und Steindruckerei, Papierfabrik etc., nach dem Willen ihrer verstorbenen Eltern errichteten und in dessen Sälen Vorträge, Volkskonzerte, Theatervorstellungen geboten und Bildungsbestrebungen verfolgt werden sollen, machte Herr Kommerzienrat Otto Besthorn in einer Rede folgende einsichtigen Ausführungen: »Es war jene Zeit, als in ganz Deutschland die Gewerkschaften mehr und mehr an Macht gewannen. Auch in unserer eignen Fabrik haben sich einzelne Abteilungen zu festgefügt Verbänden zusammengefaßt. Wir selbst haben von jeher auf dem Standpunkte gestanden, daß es nur im Interesse unserer Industrie liegen kann, daß sich sowohl Arbeitnehmer als auch Arbeitgeber zu Verbänden zusammenschließen, damit bei entstehenden Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten maßgebende Organe vorhanden sind, die miteinander verhandeln können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Streitigkeiten mit unorganisierten und undisziplinierten Massen viel schwieriger beizulegen sind als mit organisierten Arbeitern. An deren Spitze stehen zwar meist die klügsten und schärfsten, andererseits aber auch die einsichtigsten und vernünftigsten Männer. Vielleicht nehmen sich die Scharfmacher im Allgemeinen und die unseres Gewerbes im Besonderen an diesem einsichtsvollen Urteil eines Großindustriellen ein Beispiel. Sie werden dadurch das Gewerbe vor manchen schweren Erschütterungen bewahren, die sie bis jetzt durch ihre schroffe Unnachgiebigkeit gegenüber den stets die tatsächlichen Verhältnisse berücksichtigenden Forderungen der Gewerkschaft verschuldeten.«

**Das Berliner Gewerkschaftshaus** ist durch eine Notstandsstiftung in den Stand gesetzt worden, in der Zeit vom 1. November d. J. bis 31. März 1909, also während einer Zeit, in der die Krise sich besonders fühlbar machen wird, in der Herberge die Preise für Wandernde um 15 Pf. herabzusetzen, so daß während dieser Zeit statt 45, 55 und 65 Pf. 30, 40 und 50 Pf. für das Uebernachten zu zahlen sind. Soweit von den Gewerkschaften Schlafkarten ausgegeben werden, sollen die ersparten 15 Pf. den Uebernachtenden in Form eines Speisebons zugute kommen.

**Gegen die schwarzen Listen** hat sich nunmehr auch das Hamburger Kaufmannsgericht durch folgenden beim Bundesrat und beim Reichstag eingereichten Antrag gewandt: »In der Gewerbeordnung wird eingefügt als § 153a: Den Arbeitgeber in Handel, Industrie und Gewerbe ist untersagt, Angestellte oder Arbeiter wegen ihrer Zugehörigkeit zu Berufsvereinen durch Vereinbarungen, schwarze Listen oder Einrichtungen anderer Art um ihre Stelle zu bringen oder sie aus diesen oder anderen Gründen nicht in der Person der Angestellten liegenden Gründen an der Erlangung einer neuen Stellung zu hindern. Die Strafbestimmungen des § 153 der Gewerbeordnung finden Anwendung.« Dieser Antrag ist eine logische Konsequenz aus dem § 153 der Gewerbeordnung, der bekanntlich in seiner Härte ausschließlich gegen die Arbeiter angewendet wird. Er ist ebenso ein Denkmittel für die Feinde des Koalitionsrechts wie der Beschluß des Münchener Kaufmannsgerichts, den wir in Nummer 43 brachten.

**Die Lehrlingsvermittlung im Münchener Buchdruckergewerbe,** die ausschließlich dem städtischen Arbeitsamt übertragen wurde, darf nur an tariffreie Firmen erfolgen. Wie die »Soz. Praxis« mitteilt, empfiehlt der Vorstand des dortigen Prinzipalsvereins dringend, auf die körperliche und geistige Qualifikation die sorgfältigste Rücksicht zu nehmen und eine Erhöhung des Kostgeldes eintreten zu lassen, damit auch »junge Leute mit höherer Schulbildung sich dem Gewerbe zuwenden können.«

**Der Kongreß der französischen Gewerkschaften** tagte vom 5. bis 10. Oktober in Marseille. Mehr als 400 Delegierte, die 1118 Syndikate und 284 Arbeitsbörsen und Verbände vertraten, waren anwesend. Wie ein roter Faden zog sich durch die gesamten Verhandlungen der Gegensatz zwischen den sogenannten Syndikalisten und Reformisten. Trotzdem ist der Kongreß ein neuer Schritt auf dem Wege zur Vereinigung der Arbeiterklasse in starken Organisationen und zur Verständigung beider Richtungen über eine gemeinsame Kampfmethode. Zu großen prinzipiellen Debatten kam es besonders bei der Beratung über die internationalen Beziehungen und über den Antimilitarismus. Seitdem durch die Forderung der französischen Konföderation, den Antimilitarismus, den Generalstreik und den Achtstundentag auf die Tagesordnung der internationalen Konferenzen zu setzen, hervorgerufenen Beschluß der Konferenz der Gewerkschaftszentralen in Amsterdam, Verhandlungen über die Taktik von den Konferenzen auszuschließen, gehörte die französische Konföderation dem internationalen Sekretariat nur noch rein formell an. Inzwischen hat man jedoch eingesehen, daß eine Diskussion der genannten Fragen tatsächlich nicht Sache einer Konferenz der Landessekretäre sei, und man beschloß, da die Mehrheit der französischen Gewerkschaften den internationalen Sozialistenkongressen ablehnend gegenüber steht, die Einberufung internationaler Gewerkschaftskongresse zur Erörterung der genannten Fragen zu beantragen. Dabei wurde der Wunsch klar zum Ausdruck gebracht, die internationalen Beziehungen wieder wirksamer und enger zu gestalten. Damit hat sich die syndikalistische Mehrheit eine Brücke gebaut, um aus der für sie unhaltbar gewordenen Situation herauszukommen. Einen ähnlichen Rückzug traten die Syndikalisten in der Frage des Antimilitarismus an. In der mit 681 gegen 421 Stimmen angenommenen Resolution ist vom Antipatriotismus keine Rede mehr — angeblich, weil er nicht auf der Tagesordnung stand. Danach soll die Aufklärung der Arbeiter vom internationalen Gesichtspunkt aus betrieben werden, damit sie im Kriegsfall »auf die Kriegserklärung« mit der Erklärung des »revolutionären Generalstreiks antworten.« Zu erwähnen wäre noch, daß nach unwesentlicher Debatte die proportionelle Vertretung wieder mit 741 gegen 383 Stimmen verworfen wurde. Wenn die Diskussionen über die Arbeitszeitverkürzung und die Bekämpfung des Boykotts auch ziemlich konfus waren, so kann doch im allgemeinen ein Fortschritt in der Abschätzung der Mittel und des Zieles konstatiert werden.

## Zeit- und Streitfragen des Bürgerlichen Rechtes.

Von M. Güldenbog.

V. (Schluß.)

Zum Schlusse soll noch darauf hingewiesen werden, daß der allein für schuldig erklärte Ehegatte dem andern den standesgemäßen Unterhalt insofern zu gewähren hat, als die Frau ihn nicht aus Einkünften ihres Vermögens oder Erwerbs durch Arbeit bestreiten, und als der Mann im umgekehrten Fall außerstande ist, sich selbst zu ernähren. Im weiteren wird bezüglich des zu gewährenden Unterhalts auf den bereits veröffentlichten Artikel: *Die Unterhaltungspflicht* verwiesen.

Ferner soll noch darauf hingewiesen werden, daß, wenn während der Ehe der Vater oder nach der Auflösung der Ehe sowohl der Vater als auch die Mutter die elterliche Gewalt verwirkt hat, oder die Ehe aufgelöst und die Gewalt der Mutter nicht überlegen ist, für die in Betracht kommenden minderjährigen Kinder dann

die Vormundschaft

angeordnet werden kann. Da niemand gern das

Amt eines Vormundes annimmt, so sei darauf hingewiesen, daß nach § 1786 des B. G. B. die Uebernahme der Vormundschaft ablehnen kann: 1. eine Frau; 2. wer das 60. Lebensjahr vollendet hat; 3. wer mehr als vier minderjährige Kinder hat (ein von einem andern an Kindesstatt angenommenes Kind wird nicht gerechnet); 4. wer durch Krankheit oder durch Gebrechen verhindert ist, die Vormundschaft ordnungsgemäß zu führen; 5. wer wegen Entfernung seines Wohnsitzes von dem Sitze des Vormundschaftsgerichts die Vormundschaft nicht ohne besondere Belästigung führen kann; 6. wer nach § 1844 des B. G. B. zur Sicherheitsleistung angehalten wird; 7. wer mit einem andern zur gemeinschaftlichen Führung der Vormundschaft bestellt werden soll; 8. wer mehr als eine Vormundschaft oder Pflegschaft führt; die Vormundschaft oder Pflegschaft über mehrere Geschwister gilt nur als eine; die Führung von zwei Gegenvormundschaften steht der Führung einer Vormundschaft gleich. Das Ablehnungsrecht erlischt, wenn es nicht vor der Bestellung beim Vormundschaftsgericht geltend gemacht wird. Wer aber die Uebernahme einer Vormundschaft ohne Grund ablehnt, ist, wenn ihm ein Verschulden zur Last fällt, für den Schaden verantwortlich, der dem Mündel dadurch entsteht, daß sich die Bestellung des Vormundes verzögert.

Wie nun bei der Ehescheidung die Anordnung der Vormundschaft in Betracht kommt, so können die Ehescheidungsgründe auch noch

#### beim Erbrecht

ihre Wirkung ausüben, denn nach § 1933 des B. G. B. ist das Erbrecht des überlebenden Ehegatten sowie das Recht auf voraus ausgeschlossenen, wenn der Erblasser zur Zeit seines Todes auf Scheidung wegen Verschuldens zu klagen berechtigt war und die Klage auf Scheidung oder auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft erhoben hatte. Im Anschluß hieran soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß der überlebende Ehegatte, wo die Voraussetzungen des § 1933 nicht zutreffen, nach dem § 1931 des B. G. B. neben Verwandten der ersten Ordnung (Kinder) zu einem Viertel, neben Verwandten der zweiten Ordnung (Eltern und Geschwister) oder neben Großeltern zur Hälfte der Erbschaft als gesetzlicher Erbe berufen ist. Sind weder Verwandte der ersten oder zweiten Ordnung noch Großeltern vorhanden, so erhält der überlebende Ehegatte die ganze Erbschaft. — Ist der überlebende Ehegatte neben Verwandten der zweiten Ordnung oder neben Großeltern gesetzlicher Erbe, so gebühren ihm außer dem Erbteile die zum ehelichen Haushalt gehörenden Gegenstände, soweit sie nicht Zubehör eines Grundstückes sind, und die Hochzeitsgeschenke als voraus. Besteht der Nachlaß also nur aus dem Hausinventar, dann ist der Ehegatte alleiniger Erbe, ganz gleichgültig, wie lange die eheliche Gemeinschaft bestanden hat. Dort, wo aber Vermögen vorhanden ist, können sich die Ehegatten auch durch

#### Errichtung eines Testaments

helfen und mit dem Hinweise hierauf soll dann diese Artikelserie durchs bürgerliche Recht ihren Abschluß finden. Der Erblasser kann sein Testament durch einen Notar oder den Richter aufnehmen lassen, er kann aber seinen letzten Willen auch selbst zu Papier bringen. Ein solches Testament ist aber nur gültig, wenn es von Anfang bis zu Ende selbst geschrieben und unterschrieben und ferner mit Angabe des Ortes und Tages der Errichtung versehen ist. Es können somit die Ehegatten ihr gemeinschaftliches Testament wie folgt errichten:

#### Gemeinschaftliches Testament:

Wir, die Steindruckers Sparmannschen Eheleute, errichten im nachstehenden unser gemeinschaftliches Testament. Wir bestimmen von Todes wegen was folgt und setzen zu unseren Erben ein:

1. uns gegenseitig;
2. unsere Kinder, nämlich Karl Sparmann, geboren am 1. Juli 1899, Minna Sparmann, geboren am 12. März 1902;
3. diejenigen Kinder, die von uns noch erzeugt oder geboren werden sollten.

Der Ueberlebende von uns soll bis zu seinem Tode zur freien Verfügung über die Erbschaft, zur Verwaltung und zur Nutznießung des gesamten Nachlasses berechtigt sein, so daß an unsere Kinder nur das fällt, was beim Tode des Ueberlebenden von dem beiderseitigen Nachlasse noch vorhanden ist. Heiratet einer von uns, so muß die Auseinandersetzung mit den Kindern nach den Regeln der gesetzlichen Erbfolge erfolgen.

Dasjenige Kind, das mit unserer Anordnung nicht zufrieden ist, wird hiermit auf den Pflichtteil gesetzt.

Dieses ist von mir, dem Ehemann Sparmann, eigenhändig geschrieben und unterschrieben.

Leipzig, den 1. August 1908.

August Sparmann, Steindrucker.\*

Das vorstehende Testament soll auch als mein Testament gelten. Diesen Vermerk habe ich eigenhändig geschrieben und unterschrieben.

Leipzig, den 1. August 1908.

Anna Sparmann, geborene Klein.\*\*

Das eigenhändige Testament bedarf durchaus keiner gerichtlichen Verwahrung, es kann auch in

der eigenen Wohnung aufbewahrt werden. Nur ist das Testament stempelpflichtig. In Preußen ist innerhalb 14 Tagen eine Stempelmarke für 1,50 Mk. zu verwenden.

## Vom Wirtschaftsmarkt.

Von Kurt Heinig.

Die Umwälzung der Wirtschaftsweise zur großen Industrie hat in ihrer Art ein besonderes Charakteristikum gegenüber allen wirtschaftlichen Umwälzungen früherer Zeiten. Alle früheren Umwälzungen nahmen ihren Ausgangspunkt bei der *Arbeitskraft*, das heißt bei der im Menschen vergegenständlichten Arbeitskraft. Die industrielle Revolution begann mit der Umbildung der *Arbeitsmittel*. Die Maschine, wovon die Revolutionierung der Wirtschaftsweise ihren Ausgang nahm, ersetzt den Arbeiter, der nur ein einzelnes Werkzeug handhaben kann, durch einen Mechanismus, der mit einer ganzen Anzahl derselben oder gleichartiger Werkzeuge auf einmal operiert, und von einer einzigen, also zentralen Triebkraft, gleichviel in welcher Form, bewegt wird. Diese Erweiterung des Umfangs des Arbeitsmittels durch die Zahl der gleichartigen und gleichzeitig operierenden, oder in fortlaufender Kette hintereinander wirkenden, verschiedenen Werkzeuge erfordert größere und länger andauernde Kraft, als sie dem Menschen zur Verfügung steht. Die weitere Folgerung ist: mit der Umwälzung des Arbeitsmittels mußte sich gleichzeitig eine Umwälzung der *Arbeitsenergie* vollziehen. Als John Wyatt 1735 seine Spinnmaschine erfand, war damit weiter nichts getan, als die industrielle Revolution angekündigt. Erst mit James Watt's zweiter, sogenannter doppelt wirkender Dampfmaschine war eine motorische Kraft gefunden, welche die Spinnmaschine zum Sturmbock des großindustriellen Zeitalters machte. Seitdem ist die motorische Kraft, insbesondere die Dampfkraft zur Beherrscherin der Welt geworden. Und ein glänzender Beweis für die Richtigkeit der Anschauung, die im Gestalten des Wirtschaftslebens eine fortgesetzte Entwicklungsschleife nach aufwärts sieht, ist es, daß heute schon mit Erfolg die Dampfkraft aus ihrer dominierenden Stellung verdrängt wird durch eine neue, noch gewaltigere Kraft, die Elektrizität. Mit dieser Entwicklung der motorischen Kräfte ist eine andere Entwicklung vor sich gegangen, die das charakteristischste Zeichen unserer heutigen Zeit ist: die Erzeugung der Mittel zur Schaffung von Arbeitsenergie ist eine eigene Industrie geworden! »Die große Industrie mußte sich ihres charakteristischen Produktionsmittels, der Maschine selbst, bemächtigen, und Maschinen durch Maschinen produzieren.«

Da so das Schaffen von Maschinen zur Erzeugung von Energie mit der wichtigste Teil des Kapitalismus ist, ist es auch bald selbstverständlich, daß heute diese Industrie eine ausschlaggebende Rolle spielt, daß innerhalb ihrer Kreise mit die schärfsten Schlägen geschlagen werden.

Gerade in der Zeit wirtschaftlichen Niederganges bietet die Beobachtung der Industrie der Energieerzeugung, der Elektrizität, sehr viel Beachtenswertes. Jetzt ganz besonders, weil manche interessierten Leute die günstige Beschäftigung in der elektrischen Industrie als Mittel benutzen, um andere und vielleicht auch sich selbst mehr oder weniger über die wirkliche Lage des Erwerbslebens hinwegzutäuschen. Es wird dabei auch ganz außer acht gelassen, daß die elektrische Industrie mit ihrem großen Betätigungsfeld auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens, so Beleuchtung, Verkehrsvermittlung usw., schon dadurch eine gewisse Stabilität, ein bestimmtes Quantum regelmäßiger Beschäftigung hat. Dazu kommt einmal, daß gerade die angeführten Gebiete in den weitaus meisten Fällen durch allgemeine, kommunale und staatliche Unternehmer gepflegt werden, die wirtschaftlich sicherer stehen als Privatpersonen, die den Unbilden der wirtschaftlichen Wetterumschläge viel unmittelbarer ausgesetzt sind. Zum anderen hat sich besonders in der Elektrizitätsindustrie ein besonderes System ausgebildet, welches darauf hinausgeht, sich nicht in erster Linie dem Markt anzupassen, sondern vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß stets der Markt sich der eigenen Produktion anpaßt. Dieses vollständige Umkehren aller wirtschaftsgeschichtlichen Erfahrung hat sich zu einem vollständigen System ausgebildet, dessen Gehirn die Leitung der A. E. G. der »Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft« ist. Wenn man sich die Tatsachen der so rapide vorwärtsschreitenden allgemeinen »Elektrisierung« genauer ansieht, kann man nicht verkennen, daß derselben eine ganze Menge nicht zu unterschätzender Gegenströmungen hemmend im Wege stehen. In den heute bestehenden Licht- und Kraftquellen ist ein gewaltiges Kapital investiert, die Elektrisierung einer Straßenbahn mit Pferdebetrieb, die Umänderung der Gasbeleuchtung eines Ortes bedeutet zugleich mit das Wertloswerden der alten Einrichtung. Ist die Gewinngarantie des neuen Unternehmens nicht absolut außer allem Zweifel, so wird die Umänderung doch nicht so einfach vorsichgehen können. Um diese Hemmnisse zu überwinden, um die Konkurrenz der bestehenden Licht- und Kraftquellen, die Risikofurcht der Unternehmer, den Mangel an barem Kapital zu beseitigen, erfolgte eine Verquickung von Fabrikation, Unternehmertum und Finanzgeschäft. Schwierigkeiten, deren die A. E. G. als Fabrikantin und Lieferantin nicht Herr werden kann, bewältigt

sie spielend, indem sie entweder das Risiko selbst übernimmt, welches der Auftraggeber nicht tragen will, oder indem sie die Kapitalien hergibt, die kein anderer hergeben mag. Dadurch wird es völlig gleichgültig, ob in einem gegebenen Orte Gasanstalten, Straßenbahnen oder andere Einrichtungen bestehen, die den Dienst, den die Elektrizität verrichten will, bereits versehen. Die A. E. G. schießt die Kapitalien vor, sie leistet gewünschte Garantien, sie baut eventuell auch für eigene Rechnung und erkaufte sich die Konzession durch Zugeständnisse hinsichtlich der Gewinnabgaben, des Heimfallsrechtes, der Tarife usw. Hilft dies alles nichts, so erwirbt sie die alte Straßenbahn, sie kauft eine genügende Anzahl Aktien des mit Pferden betriebenen Unternehmens, um den Pferdebetrieb doch noch durch den motorischen zu ersetzen, kurz, sie sichert sich Aufträge, die zur Voraussetzung haben, daß sie selbst Auftraggeber, Finanzinstitut, Betriebspächter und Fabrikant in einer Person ist. So wurde in einer bekannten Bankzeitschrift nach der Bilanz vom 30. Juni festgestellt, daß die A. E. G. für Beteiligungen, Aktien, Zweigniederlassungen, Kraftwerke Bahnen usw. 120 Millionen angibt! Dies ist das Eineinhalbfache dessen, was in den unzähligen Eigenwerken der A. E. G. steckt. Eine ganze Kette von Tochtergesellschaften existiert, die wieder Tochtergesellschaften aller nur möglichen Art sich angegliedert haben. Dieses gewaltige Getriebe darf auch in wirtschaftlich schlechter Zeit nicht ins Stocken geraten durch geringere Beschäftigung. Es ist wie mit einem Menschen, der seinen Körper an ungeheure Anstrengungen gewöhnt hat; das riesenhafte erweiterte Herz mit seinem gewaltigen Pulsschlag darf nicht zur Ruhe kommen, bei Strafe des Unterganges.

Aus diesen Tatsachen heraus wird es auch verständlich, daß dieser kapitalistische Zyklus mit der Gründung einer Elektrobank beschäftigt ist. Da immer mehr Mitteilungen darüber an die Öffentlichkeit dringen, kann das Zustandekommen wohl für die nächste Zeit in Aussicht genommen werden. Die Siemens & Halske Aktiengesellschaft hatte sich dem Projekt gegenüber anfangs ablehnend verhalten, wie von durchaus vertrauter Seite mitgeteilt wird, weil sie der A. E. G. im Bau elektrischer Bahnen voraus ist und deswegen meinte, allein besser zu fahren. Die Hauptaufgabe der Elektrobank wird darin erblickt, große Unternehmungen, wie elektrische Schnellbahnen, die Elektrisierung von Kleinbahnen, den Bau von Ueberlandzentralen zu finanzieren. d. h. es soll durch diese Bank den großen Elektrizitätskonzernen A. E. G. und Siemens & Halske ermöglicht werden, die schon weiter oben geschilderte Praxis noch mehr und noch großartiger durchzuführen. Die großen Banken, die bis jetzt die Finanzinstitute der Konzerne sind, hegen zuerst für das Projekt aus leicht begreiflichen Gründen nicht allzu große Sympathie. Die A. E. G. behielt aber doch mit ihren Wünschen die Oberhand, und die in Frage kommenden Großbanken, die bei der Gründung beteiligt sind, die Deutsche Bank, die schon früher einmal erwähnte Berliner Handelsgesellschaft und die Diskontogesellschaft, sind jetzt mit dem Plane einverstanden.

Die Aufgabe der Elektrobank wird also sein, die Finanzierung der Aufträge für die Auftraggeber zu übernehmen, indem sie Obligationen ausgibt, deren Zinsen- und Tilgungsdienst durch den Auftraggeber erfolgen muß. Vorläufig sollen zu diesem Zwecke etwa 30 Millionen Mark Aktien und ungefähr 90 Millionen Obligationen ausgegeben werden.

So sehr man diese gewaltigen Leistungen des Kapitalismus bewundern muß, es steigen doch Bedenken auf, wenn so durch diese Einrichtungen der für den Riesen notwendige Pulsschlag erzwungen werden muß; was passiert dann, wenn an einer wichtigen Stelle die Aderwandung dem anormalen Druck nicht mehr Stand halten kann? Wenn in diesem Riesenkörper ein wichtiges Glied einmal plötzlich seine Aufgabe nicht mehr in dem gewünschten Maße erfüllt, dann —

Daß zu dem soeben geschilderten zyklischen System nicht nur gehört, die notwendigen Aufträge sich selbst zu schaffen, daß dazu auch alle die anderen Mittel des großindustriellen Existenzkampfes mit in Gebrauch sind, ist selbstverständlich. Wie alles andere, so haben die Elektrokonzerne auch die Ausschaltung anderer Konkurrenten ins Großzügige, Systematische gebracht.

So wurden vor einiger Zeit die Bestimmungen eines geheimen Schutzabkommens bekannt, welches die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, die Siemens-Schuckertwerke Nürnberg und die Felten & Guillaume-Dahmeyerwerke Frankfurt abgeschlossen haben. Es ist ein neuer Beweis dafür, daß die großen Elektrokonzerne, die oft nach außen hin als scharfe Gegner auftreten, unter sich »Schutzvereinigungen« bilden zu dem Zwecke, sich gemeinsam unter Ausschaltung anderer Werke sichere Verdienste zu verschaffen. Nach der Meldepflichtbestimmung ist »jedes bekanntwerdende Projekt im Betrage von 10000 Mark oder mehr am Tage des Bekanntwerdens an die Zentralstelle zu melden«. Der Geheimvertrag bestimmt zwei Arten des Schutzes, einmal normalen Schutz, und dann Preisverwahrung. Der normale Schutz erfolgt in der Art, daß die scheinbar konkurrierenden Firmen eine in bestimmtem Maße höhere Offerte einreichen, so daß die Firma, welcher der Auftrag zuzukommen soll, auf jeden Fall den billigsten Preis offeriert. »Der Schutz ist in

\* Bis hierher eigenhändige Schrift des Mannes, den weiteren Vermerk hat dann die Ehefrau eigenhändig zu schreiben.

\*\* Eine etwaige gerichtliche Verwahrung des Testaments ist von beiden Ehegatten zu beantragen.

jedem Falle so eindeutig ausüben, daß der betreffende Interessent, sei er nun Laie oder Sachverständiger, den Eindruck gewinnt, daß das Projekt der geschützten Firma für ihn das vorteilhafteste ist. Wenn niedrige Outsider-(Außenleiter-)Offerten vorliegen, wird der geschützten Firma der Kampf gegen dieselben nach Möglichkeit dadurch erleichtert, daß die schützenden Firmen, wenn an sie wegen Preisnachlässen herangetreten wird, nicht in dem gleichen Maße nachgeben wie die geschützte Firma und dadurch also den Abstand zwischen der schützenden und der geschützten Firma vergrößern. Unter Preisniveauschutz ist derjenige Schutz zu verstehen, bei welchem nur geringe Preisdifferenzen von ca. 2-3% vereinbart werden. Derartige Vereinbarungen werden getroffen, wenn bei einem Objekt gleiche Chancen und Anrechte auf Zuhaltung des Auftrages bei mehreren Firmen vorliegen, so daß eine Entscheidung zugunsten der einen oder der anderen Firma nicht getroffen werden kann. In diesem Falle wird, wenn nicht abweichend normal geschützt werden kann, die Abgabe annähernd gleicher Preise vereinbart und durch Verabredung oder Los entschieden, welche Firma am billigsten und welche um einige Prozent höher offerieren soll, sowie welche Firma die Preisbasis bestimmt. Preisnachlässe sind bei Preisniveauschutz nach Tunlichkeit zu vermeiden, um Preisdrückereien nach Möglichkeit vorzubeugen. Der Vertrag enthält weiterhin noch Bestimmungen über die Ausübung des Schutzes: »Der Schutz ist im Interesse der Geheimhaltung des Schutzabkommens möglichst zu verschleiern. Nun, der Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen. Dann besteht auch noch eine Bestimmung, daß dafür zu sorgen ist mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, daß in den betreffenden Bezirken keine Aufträge an die Outsiderfirmen gelangen. Nichtbeachtung des Vertrages zieht die Anwendung von Strafbestimmungen nach sich! So wird der Kampf gegen die »kleinen« Elektrobetriebe für dieselben ein Kampf um Sein oder Nichtsein!

Die Schäden solcher geheimen Abkommen machen sich für die Allgemeinheit sehr stark bemerkbar. Gerade die Elektroindustrie hat in den Kommunen und im Staat regelmäßige Auftraggeber, die natürlich auch unter den Schutzabkommen zu leiden haben. Die Ausschreibungen großer Aufträge werden so in vielen Fällen zur Farce, die Allgemeinheit muß durch ihre Steuern doch diejenigen Preise decken, die die Konzerne für gut befinden, vorzuschreiben.

Die Gesamtheit des Volkes wird ausgebeutet, ganz gleich, ob es Nahrungsmittel, Bedarfsprodukte, oder Verkehrs- und Beleuchtungseinrichtungen sind, deren sie bedarf. So wirkt eben der Kapitalismus auf allen Gebieten!

**Volkskunst.**

Man hört fast allgemein die Ansicht vertreten, daß guter Geschmack und natürlicher Kunstsinne im Volke vorhanden und jedem Menschen mehr oder weniger angeboren sei, ja, daß eine im Volke geübte Kunst ohne jede Schule und Kunsterziehung gepflegt und vererbt werde.

Nun, diese Redensarten sind wohl keine leeren Hirnspinnereien. Aber die Zeichen sind heutzutage seltener, und so treffen auch die Redewendungen nicht mehr im vollen Maße zu; die Wirklichkeit straft sie Lügen. Wohl war in guten alten Zeiten viel sonnige Poesie im Handwerk und Freude an der natürlichen Kunst anzutreffen; Schöpfungen mannigfacher Art legen davon Zeugnis ab. Aber diese Kunstbegabung und Kunstbellissenheit war wiederum nur in einzelnen Volkstümern vertreten, von denen manche mit wirklich hervorragenden Eigenarten und Charakteren aufzuwarten vermochten. Das zeigen vor allem die verschiedenen Volkstrachten, die höchst malerisch die Eigentümlichkeit des Stammes zur Geltung brachten. Wieviel Geschmack und Kunstsinne, verbunden mit kluger Zweckmäßigkeit, verraten sie! Ebenso lebhaft und erfolgreich tritt das Kunstverständnis in den Bauten und ihren Fassaden, Schnitzereien und Malereien in die Erscheinung; dann in der künstlerischen Ausgestaltung und Anordnung der Möbel des Innenraumes, des Hausrats, der

mannigfachen Schmuckgegenstände in alten Schränken und Truben. All das läßt unumstößlich darauf schließen, daß sich Kunstsinne und Kunstübung aus dem Leben selbst, aus der Arbeit, dem Denken und Fühlen entwickelt und nach und nach zur vollkommenen Höhe emporgeschwungen haben.

Bei der Verschiedenartigkeit des ästhetischen Sinnes entwickelte sich natürlich auch der künstlerische Geschmack bei den einzelnen Völkern oder Stämmen ganz verschiedenartig, und mannigfaltig sind die künstlerischen Anlagen: Die Tegernseer und Oberammergauer pflegen heute noch die ihnen in Fleisch und Blut übergegangene Theaterspieler; ihre Leistungen sind zur Genüge bekannt. Die Leinwebereien Schlesiens haben Weltruf erlangt. Die künstlerisch empfundenen Töpferien Bunzlau, die Holzschnitzereien der bayrischen Gebirgler — sie alle sind Beweise von hoher Begabung und Naturkunstanlage im Volkstum.

So haben Lebensbedingungen und Charakterzüge die künstlerischen Triebe herangebildet, die wiederum auf Leben und Arbeit ihren Einfluß üben und am stärksten natürlich im Handwerk zum Ausdruck kamen, wo sie sich Geltung und Achtung verschaffen. So entstand die gegenseitige Ergänzung von Arbeit und Kunst. Im Handwerk, sagt man, wurzte die Kunst, aus ihm ziehe sie ihre Kraft; jede Kunst müsse aus dem Handwerk emporwachsen, eine Verbindung sein zwischen Wertigkeit und Ideal. Das trifft für »angewandte Kunst«, also Kunst für Zwecke des Lebens, vollgültig zu. Hier ist sie sozusagen die höhere Stufe des Handwerks, eine Ausnahme und Höchstleistung, die auf das Prädikat »Kunst« vollauf Anspruch hat. Anders wird es sich wohl mit dem Begriff »individuelle Kunst« verhalten. Diese hat nicht irgend einen nützlich-praktischen Verwendungszweck — heute weniger als je —, sondern stellt sich lediglich als Luxus der Empfindung und des geistigen Erhebens dar, ist losgelöst von allem Irdischen und Schweren und hat ihre Grundlage allein in der persönlich angeborenen Neigung und in der Hingabe von Idealtäten.

So hat das Wort, wonach das Volk von Natur aus Sinn für Kunst und Schönheit habe, eben nur für frühere Zeiten volle Geltung. Heute, so scheint es, geht das werktätige Leben einer kunstlosen Zukunft entgegen. Selbst die Naturkunst vereinsamer Gegenden, wie die der bayrischen Gebirgler, Schwarzwälder usw. verflacht mehr und mehr. Der intensive Daseinskampf erfordert ihre ganzen Kräfte und es bleibt ihnen wenig Muße übrig zum Nachdenken, das allein notwendig war, um den Geist in freier Natur zur kühnen und poetischen Lebensanschauung zu erziehen. Hierzu kommt die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingte Abwanderung von der Scholle nach der Stadt, durch die leider allmählich großstädtische Fühlen und Denken in die Landgemeinden und Dörfer getragen wird, wo es sich ausnimmt wie Treibhausprodukte in freier Luft. — Tempora mutantur!

Daraus erklärt sich die pessimistische Frage: Sehen wir heute nicht einer trost- und kunstlosen Zeit entgegen? Nichts als Daseinskampf, nichts als materielle Interessen! — Aber in diesen Gedankengängen wollen wir uns nicht verlieren; noch sind wir Optimisten genug, noch sind wir Hoffende und Strebende! So schnell entkleidet sich die Welt ihres poetischen Gewandes nicht. — Und soll die liebenswürdige, frische Kunstwelt von ehedem ganz untergehen, nicht wieder neu erstehen? — Nun doch, sie wird von neuem erwachen, die Anzeichen trügen nicht! Es gab noch immer nach verhängnisvollen Krisen eine frischbelebende Wiedergeburt! Schon setzt allerorts in Kunst und Kunstgewerbe ein kräftiger Tonschlag ein, das Zusammenwirken von Handwerk und Künstlerschaft erstarkt immer mehr, mächtige Impulse keimen unter der Schneedecke gegenwärtiger Frostwitterung, neue Idealitäten, neue poetische Stimmungen erwachen. Lange genug hat man sich mit Realitäten und Alltagsplackereien beholfen — wer Augen hat zu sehen und Gefühl hat zu empfinden, der hat keine Sorge! Und darum: frisch und mutig nun selbst ans Werk, dem Frühling neuzeitlicher Kunst- und Poesiefreudigkeit entgegen!

Adolf Blum.

**Vermischtes.**

**Verwandte Seelen finden sich in Welsch- und deutschem Land!** Die Redaktion des italienischen Buchdruckerorgans ließ eine günstige Gelegenheit nicht verstreichen, ihrem Herzen einmal Luft zu machen, geizig ihre »Akt« dabei etwas entlastend. Ein Kollege ist nämlich mit dem Zentralorgan gar nicht zufrieden. Das sieht die Redaktion auch ein und erzählt ihm nun gemächlich in einem allerliebsten Redaktionsschwanz, daß er noch viele »Leidensgenossen« habe, die als ihre Schmerzen vorbrachten: »Unser Organ erweckt kein Interesse, weil zu trocken und fade und nichts bringt als Notizen und Bekanntmachungen, es fehlen die zündenden Schlachten.« — Ein anderer: »Vor allen Dingen dient das Zentralorgan, um die Relationen zwischen Vorstand und Mitgliedern zu pflegen; es ist dazu da, daß Vorstand wie Sektionen ihre zur Leitung unbedingt notwendigen Avisa veröffentlichten können, und in den Korrespondenzen spiegelt sich so das Leben der Sektionen.« — Ein Dritter schrieb: »Unser Organ ist vernachlässigt in der Form und steht intellektuell sehr tief; es fehlt ihm eben jener Anstrich, den eine Buchdruckerzeitung haben sollte.« — »Ihr Intelligenzgrößen, für die Ihr Euch haltet, Ihr gepuderte Prosaisier der Redaktion«, schloß einer seinen Schreibebrief, nachdem sein anaphabetischer Artikel in den Papierkorb gewandert war, »pflegt mehr den technischen Teil, wenn ihr sehen wollt, daß die Zeitung überall Eingang finden soll; der Nachwuchs sucht mit Recht in ihr seine Fortbildung.« — Das Gegenstück dazu: »Verschwendet doch nicht den kostbaren Raum unseres Kampfganges mit den langweiligen technischen Notizen, die nur Schulmeistern und unverständlich sind, der wirklich vorwärtsstrebende Kollege hält sich technische Zeitschriften.« — Ein ganz Neutraler: »Schert Euch um Eure Verbandsangelegenheiten und Paragraph soundsso viel des Statuts, anstatt um die Politik.« — Ein Radikaler: »Es war endlich Zeit, sich etwas um die Sozialen Kämpfe und nicht zuletzt um die Politik zu kümmern, weil letztere die ganze soziale Tätigkeit ausstrahlt: entpuppt Euch, streift den buchdruckerlichen Kaselgeist ab, die Knickerei, den Egoismus.« — Ein Sozialpolitiker: »Die soziale Gesetzgebung ist die einzige Achse, um die sich die Arbeiterinteressen in Zukunft drehen werden.« — Ein Antisozialpolitiker schloß: »Die Sozialpolitik ist ein Allheilmittel, an dem niemand heilt.« — Es sind recht bekannte Klänge, die uns aus diesem lieblichen Potpourri entgegenklingen, und jede Redaktion einer Gewerkschaftszeitung wird wohl ein Liedchen mit singen können. Es allen »lieben Lesern« recht zu machen, gehört eben zu den unmöglichen Sachen. Damit werden die Redaktionen sich zu trösten wissen und im übrigen das tun, was sie für richtig und zur Förderung der Sache für notwendig halten. Das ist auch die Ansicht des erwähnten Organs.

**Was ist eine Eisenbahn?** Die — allerdings nicht gerade »kurz und bündig« — Antwort auf diese Frage ist in einer Reichsgerichtsentscheidung in folgendem herrlichen Satzgebilde zu lesen: »Eine Eisenbahn ist ein Unternehmen, gerichtet auf wiederholte Fortbewegung von Personen oder Sachen über nicht ganz unbedeutende Raumstrecken auf metallener Grundlage, die durch ihre Konsistenz, Konstruktion und Glätte den Transport großer Gewichtsmassen beziehungsweise die Erzielung einer verhältnismäßig bedeutenden Schnelligkeit der Transportbewegung zu ermöglichen bestimmt ist, und durch diese Eigenart in Verbindung mit den außerdem zur Erzeugung der Transportbewegung benutzten Naturkräften — Dampf, Elektrizität, tierischer oder menschlicher Muskelkraftigkeit, bei geeigneter Ebene der Bahn auch schon durch die eigene Schwere der Transportgefäße und deren Ladung usw. — bei dem Betriebe des Unternehmens auf derselben eine verhältnismäßig gewaltige, je nach den Umständen nur in bezweckter Weise nützliche oder auch Menschenleben vernichtende und die menschliche Gesundheit verletzende Wirkung zu erzeugen fähig ist.« — Wenn es jetzt nicht klar geworden ist, was eine Eisenbahn ist, dem ist schlechterdings nicht zu helfen.

■ ■ ■ Stellengesuche ■ ■ ■  
**Reproduktions-Photograph**, strebsamer, tüchtig in Au o (Emulsion) und Strich, sucht Stellung für sofort. Geff. Offerten an **P. Berg, Stuttgart**, Hauptstätterstr. 52/1/2, [0,90]

■ ■ ■ Stellenangebote ■ ■ ■  
**Maschinen-Retuscheure** zum sofortigen Antritt werden gesucht von **Richard Labisch & Co.**, [1,50] **Berlin O. 27**, Schicklerstr. 6.

**Fräser**, mit Routingmaschine verfrant, zum sofortigen Antritt in dauernde Stellung gesucht. Offerten erbeten an [1,80] **Carl Schütte, Berlin W. 66**.

**Aetzer** für **Auto und Strich**, sowie einen **Nachschneider** per sofort gesucht [2,10] **Carl Kind, jr., Bielefeld**.

**Positiv-Retuscheure**, speziell für **amerikanische Maschinretusche**, gesucht von **J.G. Scheller & Giesecke, Leipzig**, [1,80] Reproduktions-Abteilung.

**Tücht. Posit. Masch.-Retusch.** in dauernde, gutbezahlte Stellung ges. **Anstalt für Retusche u. Zeichnung, L.-Reudnitz**, Weidmannstraße 6.

**1. Maschinen-Retusch.** gesucht. **Huch & Co., Berlin SW.**, [1,20] Lindenstr. 3.

■ ■ ■ Verschiedenes ■ ■ ■  
**Alle Herren Kollegen** kaufen Zigarren zu Vorzugspreisen bei **Karl Sievers, Leipzig**, [1,50] Universitätsstr. 11.

**Alois Senefelder** und die **Erfind. d. Lithographie**  
**Festschrift v. Fr. Hansen.** Verlag von **Conrad Müller, Scheuchnitz**. Preis **50 Pf.** portofrei. Bei 10 Stück ein Frei-Exemplar.

**Porträts**  
**Rohvergröb. auf Zeichenpapier.** Papiergröße aufgezogen  
 35x45 cm 1,30 Mk., 1,50 Mk.  
 40x50 cm 1,50 Mk., 1,75 Mk.  
 50x60 cm 2,25 Mk., 2,60 Mk.  
 usw. bis 100 cm. Passepartouts vorrätig. [1,80] **Paul Phemel, Frankfurt a. O., Bergstraße 54.**

■ ■ ■ **Verbandsnachrichten** ■ ■ ■  
 Ich sage allen denen, welche meinem Sohne während seiner langen und schweren Krankheit unterstützt haben, meinen herzlichsten Dank. [1,50] **R. Krause, Schlosser, Breslau.**